



## **Obdachlosenheime - Endstation oder Neuanfang?**

Bericht: Thomas Kasper

Steve ist 28 und obdachlos

### **Steve:**

**„Ja, ich mach mir da keine Sorgen. Ich bin guter Dinge.“**

Seit zwei Wochen lebt er im Obdachlosenheim von Bernburg. Schon bald wird er hier wieder ausziehen.

Eine andere Stadt, ein andere Unterkunft. In Riesa lebt Roberto, 54 Jahre alt, seit über 20 Jahren im Obdachlosenheim.

### **Roberto:**

**„Ich kann sagen, das ist mein Zuhause.“**

Liegt es am Konzept der Unterkunft, wie lange Menschen ohne Wohnung in Obdachlosenquartieren ausharren müssen? Ein Vergleich.

Unsere Geschichte beginnt in Bernburg in Sachsen-Anhalt. In einem spätklassizistischen Bau liegt das Obdachlosenheim mitten in der Stadt. Der Chef des Hauses, Marcel Perner, besucht am Morgen seinen neuesten Gast – Steve. Mit ihm bespricht er den Tag.

### **Steve:**

**„Also meine Tagesplanung sieht so aus: Ich habe nachher eine Wohnungsbesichtigung zu 14 Uhr. Und dann habe ich nach ein paar Jahren, also ich habe schon vor ein paar Jahren meine Wohnung verloren, weil der Block halt geschlossen wurde, Zepziger Weg1, da das soziale Klima damals gekippt ist, weil wir alle nicht gespurt haben, zu viele Technopartys und dies und das und jenes und dann kam eines zum anderen und der Block wurde geschlossen.“**

### **Marcel, Perner, Leiter des Obdachlosenhauses Bernburg:**

**„Ich habe einen sehr guten Vermieter an der Hand oder Vermittler, der Obdachlosen auch mal wieder eine Chance gibt, in Wohnraum zu kommen. Das ist nicht so einfach hier in Bernburg, in so einer kleinen Stadt.“**



**Steve:**

„Ja und da gehe ich nachher halt hin, 14 Uhr habe ich den Termin. Ich habe das alles, also Herr Perner hat mir halt die Information gegeben und da habe ich mich gleich drum gekümmert.“

**Marcel Perner:**

„Gut, wir gehen weiter. Da gehen wir mal rein in ein Zimmer. So wohnen die Bewohner. Das ist jetzt ein leeres Zimmer, unser Aufnahmezimmer, da kommen immer die Neuen, die abends oder nachts kommen, rein.“

Der Chef der Einrichtung zeigt uns die Räume des kommunalen Hauses. Es gibt Zwei-Bett-Zimmer, moderne Gemeinschafts-Bäder und Tagesräume. Ihren Alltag sollen die Bewohner selbst bewältigen können.

**Marcel Perner:**

„Das ist die Küche für die Bewohner, hier können sie sich selbst Essen zubereiten. Wir haben hier die Bernburger Tafel dazwischen, da könnten sie sich theoretisch Lebensmittel organisieren. Jetzt gehen wir in die Waschküche, da können die Bewohner ihre Wäsche waschen lassen oder selber waschen, je nachdem, wie fit die Bewohner sind.“

Platz ist hier für mehr als 24 Personen. Doch derzeit leben hier nur neun. Das sind bemerkenswert wenige für eine Stadt wie Bernburg. Bevor es das Sozialzentrum gab, waren es mal mehr als 30.

**Marcel Perner:**

„Also unser Ziel, das haben wir uns auf die Fahnen geschrieben, ist ein halbes Jahr maximale Verweildauer. Bis dahin versuchen wir alle in eigenen Wohnraum zu haben. Gelingt nicht immer, ist aber unser Ziel, definitiv.“

Das Obdachlosenheim ist mehr als nur eine Notunterkunft, es ist ein Sozialzentrum. Auch die Bernburger Tafel, eine Kleiderkammer und ein Möbellager sind hier angesiedelt. In der Suppenküche kostet das Mittagessen nur einen Euro. Viele Bernburger kehren ein und so vermischen sich Obdachlose mit den Bewohnern der Stadt. Das wirkt einer Ausgrenzung entgegen.

Gegen Mittag startet Steve zur Wohnungsbesichtigung.



**Reporter:** „Steve, sind Sie aufgeregt wegen der Wohnung?“

**Steve:** „Nee, eigentlich nicht, bloß wegen der Kamera. Das ist das Problem.“

In den letzten vier Jahren übernachtete er entweder bei Kumpels oder saß in Haft wegen Beschaffungs- und Drogendelikten.

Das bemerkenswerte Bernburger Konzept hat er durchgeboxt, Sozialdezernent Paul Koller. Vor der Eröffnung vor acht Jahren gab es viele Bedenken, seitens der Politik und auch der Anwohner.

**Paul Koller, Sozial- und Kulturdezernent Bernburg:**

„Ja, am Anfang gab es immer Kritiker. Als das Haus hier eröffnet worden ist, und es handelt sich hier um den ehemaligen Kaiserhof, ein Hotel in der Stadt Bernburg, und an einer markanten Stelle. Und wir hatten am Anfang natürlich auch ein bisschen Bedenken, als gesagt wurde, wir siedeln uns gegenüber dem Hauptbahnhof an. Normalerweise ist der Hauptbahnhof, so sagt man, da kommt das Klientel hin und dann schlafen sie vor der Tür oder es wird geklaut. All das hat sich nicht bewahrheitet. Und auch die Anwohner, die ich auch befragt habe, die Frisöre und andere Geschäfte, die hier sind, wenn ich da hin gehe und frage: Wie ist denn die Situation? Sie sagen, Herr Koller, keine Probleme. Und das freut mich jedes Mal.“

Bernburg ist eine Industriestadt mit 33.000 Einwohnern und einer Arbeitslosenquote von knapp neun Prozent.

150 Kilometer östlich, eine vergleichbar große Industriestadt: Riesa an der Elbe, fast ebenso viele Einwohner wie in Bernburg, aber weniger Arbeitslose. Die Quote: nur sechs Prozent. Auch Riesa hat ein Obdachlosenheim. Es liegt abgelegen am Rande eines Gewerbegebiets. Hier treffen wir den 54-jährigen Roberto Lembke. Er zeigt uns, wo sein Zimmer ist.

**Roberto:** „Über dem Eingang ein Stück höher und hinten.“

**Reporter:** „Roberto, Sie wohnen hier?“

**Roberto:** „Ja.“

**Reporter:** „Wie lange schon?“

**Roberto:** „Also, ich habe den Umzug 1999 hierher mitgemacht. Im alten Heim war ich schon ein paar Jahre.“

Seit über 20 Jahren obdachlos! Nach einem Unfall musste der Stahlarbeiter den Beruf aufgeben. Es folgten Arbeitslosigkeit, Mietschulden und der Verlust der Wohnung.



Das Obdachlosenheim in Riesa wird vom DRK betrieben. Hier leben 23 Menschen und diese würden auch therapeutisch betreut werden, teilt man uns schriftlich mit, denn die Bewohner sollen befähigt werden – Zitat – „... **in Zukunft ein Leben ohne fremde Hilfe zu realisieren.**“ (Stadt Riesa am 11.6.2020)

Doch anders als in Bernburg dürfen die Bewohner hier nicht selbst kochen oder Wäsche waschen, wie sie uns berichten. Wie sollen sie so auf ein selbständiges Leben vorbereitet werden? Wir sind mit der Chefin des Hauses, Lisa Smyrek, verabredet. Dass einige Bewohner offenbar im Heim dauerhaft untergebracht sind, ist für sie anscheinend kein besonderer Missstand.

**Lisa Smyrek:**

**„Ja, es gibt schon welche, die länger hier sind. Da sprechen wir schon von einigen Jahren. Die Zeiträume an sich, die variieren stark. Es gibt welche, die haben wir nur wenige Wochen und andere, da spielt es sich über einen Jahreszeitraum hinweg oder zieht sich das.“**

**Reporter: „Über wie viele Jahre sprechen wir denn?“**

**Lisa Smyrek: „Ja, es gibt schon welche, die sind schon über fünf Jahre hier.“**

„Über fünf Jahre“? Im Fall von Roberto sind es fast 25. Dabei darf ein Obdachlosenheim laut aktueller Rechtsprechung keine Dauerunterbringung sein.

**Lisa Smyrek:**

**„Das ist manchmal schwierig, da wirklich geeignete Wohnformen zu finden, die das ermöglichen für jemanden, der volljährig ist, der erwachsen ist und ja.“**

Roberto traut sich, nach Jahrzehnten im Obdachlosenheim, ein selbständiges Leben in den eigenen vier Wänden nicht mehr zu.

Was für ein Kontrast: In Bernburg ein Sozialzentrum im Herzen der Stadt, in Riesa ein heruntergekommen wirkendes Gebäude am Rande eines Gewerbegebietes. Ist Riesa eine Ausnahme im Umgang mit wohnungslosen Menschen? Wir treffen Werena Rosenke von der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe in Berlin.

**Werena Rosenke, BAG Wohnungslosenhilfe:**

**„Riesa ist keine Ausnahme. Ich weiß auch von anderen Kommunen, wo es einfach passiert, sage ich mal in Anführungszeichen, dass wohnungslose Menschen für Jahre in solchen**



**Unterkünften abgestellt und vergessen werden. Der Deutsche Städtetag hat bereits 1987 dafür plädiert, dass Kommunen präventive Hilfen aufbauen sollen, weil die Unterbringung einer Person das bis zu Siebenfachen dessen kostet, was man ausgeben würde für eine präventive Hilfe, also beispielsweise eine Mietschuldenübernahme.“**

Zurück im Sozialzentrum der Stadt Bernburg. Hier wird es bald einen Bewohner weniger geben. Steve ist von der Wohnungsbesichtigung zurück.

**Steve:**

**„Die Wohnung kriege ich halt. Ich kriege die Chance, mich zu beweisen. Wenn ich mich ein Jahr gut benehme, kriege ich halt eine bessere Wohnung. Ich sage mal, für den Anfang reicht es mir halt. Die Wohnung reicht mir, ein Raum. Sonst ist alles eigentlich schick. Jetzt hat es endlich geklappt mit der Wohnung. Nach vier Jahren endlich wieder eine eigene Bude. Auf jeden Fall reiße ich mich diesmal zusammen, Leute. Reißt euch besser zusammen, sonst verliert ihr auch eure Bude!“**

Wie es hier läuft, das ist auch für andere Städte interessant. Mehrere Kommunen haben sich schon beraten lassen.